

Gegründet
1877.

Zuschauer täglich
mit Ausnahme der
Sonn- und Festtage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Bezirk und
Nachbarortspostbezirk
Mk. 1.25.
außerhalb Mk. 1.85.



Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigerpreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Pfg. die
einseitige Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.
die Zeile.

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigebblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg

Nr. 175.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Mittwoch, den 29. Juli	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	------------------------	----------------------------------	-------

Amtliches.

Die niedere Verwaltungsdienstprüfung haben u. a. bestanden: Karl Hermann von Nagold, Johannes Raubertsch von Göttingen, O.A. Freudenstadt.

Tagespolitik.

Ein deutscher Luftflottenverein ist nunmehr in Mannheim gegründet worden. Der Verein hat den Zweck, Mittel zu beschaffen, für die Verwirklichung von lenkbaren Luftschiffen, welche vaterländischen Zwecken dienen sollen. Er will weiter das Verständnis und das Interesse des deutschen Volkes für die Bedeutung und die Aufgaben der zu schaffenden und weiter auszubauenden Luftflotte wecken, stärken und pflegen. Der Verein erblickt die Hauptaufgabe der deutschen Luftflotte darin, die Ehre und Weltmachtstellung des Deutschen Reiches zu wahren; insbesondere soll sie auch die überseeischen Interessen Deutschlands und die Ehre und Sicherheit seiner im Auslande tätigen Bürger gewährleisten helfen. Der Verein wird als seine Hauptaufgabe betrachten, dafür zu sorgen, daß lenkbare Luftfahrzeuge in hinreichender Anzahl und Größe gebaut werden. Er will auch gegebenenfalls mit allen dazu geeigneten gesetzlichen Mitteln auf die ganze Nation einwirken.

Nach einer aus französischer Quelle stammenden Meldung soll ein ernstes diplomatisches Konflikt zwischen Deutschland und Portugal wegen der Grenzberichtigung zwischen Kamerun und Angola bevorstehen. Angeblich soll England der portugiesischen Regierung Beistand gegen die deutschen Ansprüche versprochen haben. Eine Befätigung dieser Nachricht liegt von anderer Seite nicht vor.

Wie es Jung-Armenier und Jung-Perjer gibt, die alle Räte der Welt und einer Jahrhunderte alten Unkultur befreit glauben, sobald sie die äußeren Formen des alten Europa auf ihre Verhältnisse übertragen, so gibt es auch Jungtürken. Durch Aufreizung des Haßes und durch Ermordung von Offizieren haben sie beim Sultan Furcht erweckt und ihn bewogen, ihrem Verlangen nachzugeben und ein türkisches Parlament einzuberufen. Die Türkei hat schon einmal den Versuch gemacht, sich den modernen Formen anzupassen und den Absolutismus des Sultans durch eine Volksvertretung zu begrenzen. Midhat Pascha war der Urheber eines Verfassungsentwurfes, der sogar die Reformvorschlüge der Großmächte noch überbot, und am 19. März 1877 sah man in der Tat die Abgeordneten zum ersten Parlamente vereinigt, die von Afiens entlegener Küste ebenso wie vom Schwarzen Meere und von der serbischen Grenze her nach dem alten Stambul zogen. Aber Midhat Pascha wurde alsbald in die Verbannung geschickt, er liegt in Laiz in Südarabien begraben. Begraben war auch alsbald das Parlament, von dessen Wirksamkeit auch nicht eine einzige vernünftige Maßregel zeugt, und Abdul Hamid konnte sich wieder seines durch die Freuden des Harems verschönten Daseins ungehindert erfreuen. Aber die Sehnsucht nach dem Parlamente blieb. Die Träger des Verlangens nach einem auf europäischem Muster aufgebautem Verfassungsleben sind eben die Jungtürken, die zugleich für alle die Drahtzieher zu haben sind, die ein Interesse daran besitzen, das Feuer auf dem Balkan wach zu erhalten. Wer diesmal geschürt hat, ist noch nicht recht klar. Vor kurzem loberte plötzlich die jungtürkische Bewegung wieder empor, gesponnt durch Komitees, die ihren Sitz in Genf, Paris, Brüssel und Kairo haben und die sogar vor drei Jahren einen großen Kongress der liberalen Osmanen abhielten, auf dem man sich mit den Armeniern zum Kampfe um eine türkische Verfassung verbrüderte. Gefährlich wurde diese Bewegung vor allem dadurch, daß sich ihr ein Teil des Militärs angeschlossen, das oft Wochen und Monate lang auf seinen dürftigen Sold warten und zusehen muß, wie das Land zwar durch Steuern ausgezogen, die zusammengescharten Summen aber lediglich zum Nutzen der Großen verwendet werden. Bedenklich wurde andererseits, daß die jungtürkische Bewegung Segenden zum Schauplatz wählte, die ohnehin, wie Albanien, schon häufig von schweren Unruhen heimgesucht wurden. Die Jungtürken riefen bereits in diesen Gebieten die Einführung der Verfassung aus. Hätte der Sultan nicht nachgegeben, so hätte er den Bürgerkrieg im Lande gehabt. So wich er zurück und erklärte die Verfassung von 1876 von neuem für gültig. Vielleicht hofft er auch, daß die Volksvertretung, die aus so ungleichmäßigen Elementen besteht wird, bald

abwirtschaftet, wie die Duma. Ein Volk muß erst innerlich reif geworden sein, wenn es die alte Kultur und die politischen Bedingungen eines anderen Volkes in sich aufnehmen will. Und an politischer Schulung fehlt es den Türken noch vollständig.

Die Streitmacht des Sultans Abdul Aziz soll auf ihrem Vormarsch gegen Marasch von hasidischen Stämmen geschlagen und zurückgeworfen worden sein.

Aus Südafrika treffen Nachrichten ein über einen drohenden Aufstand der Zulus und die in aller Eile getroffenen militärischen Vorkehrungen der Regierung von Natal. Diese habe sich durch die vertragswidrige Verweigerung der Gehaltszahlung an den Häuptling Dini Zulu während seines Prozesses nicht nur bei allen Zulus, sondern auch bei der Mehrzahl der englischen Kolonisten sehr unbeliebt gemacht.

Landesnachrichten.

Altensteig, 28. Juli.

Eine Seltenheit kann man zur Zeit in einem hiesigen Garten beobachten: Einen blühenden Apfelbaum, der daneben reichlich mit Früchten beladen ist.

Die Nachsendung von Postfachen ist in der gegenwärtigen Reise- und Ferienzeit für viele von großer Wichtigkeit. Wenn jemand die nach seiner Wohnung gelangenden Briefschaften nachgefordert erhalten will, so muß dem Postamt rechtzeitig die vorübergehende auswärtige Adresse angegeben werden und gewöhnliche und eingeschriebene Briefe, Drucksachen usw., Postanweisungen, werden dann unentgeltlich nachgefordert. Wenn es sich jedoch um Ortsbriefe handelt, die mit einer 5-Pfg.-Marke frankiert sind, wird bei der Nachsendung der Unterschied zwischen dem Porto für den Ort- und Fernverkehr erhoben. Straporto gibt es hier nicht. Unangenehm ist es aber, wenn geschäftliche Anpreisungen, die gewöhnlich in den Papierkorb wandern, nachgefordert und schließlich mit 15 Pfg. Nachzahlung (bei starken Einlagen) auf das tarifmäßige Porto von 20 Pfg. gebracht werden müssen. Wenn es nicht erwünscht ist, daß ein von ihm ausgegebener Ortsbrief dem Empfänger auf die Reise nachgeschickt wird, muß den Brief mit der Aufschrift versehen: „Nach außerhalb nicht nachsenden.“

-n. Ebhausen, 27. Juli. Vom schönsten Sommerwetter begünstigt feierte gestern der hiesige Turnverein ein Waldfest. Nachmittags 1/3 Uhr ordnete sich beim Gasth. z. Sonne ein stattlicher Festzug, der sich unter den Klängen der Nagolder Stadtkapelle durch das obere und untere Dorf auf den Festplatz „Neuterwasen“ begab. Bald sammelten sich dort zahlreiche Gäste aus hier und der Nachbarschaft. Für Erfrischungen war gut geforgt, und durch die schneidigen turnerischen Übungen: Gemeinsamer Marsch, Frei- und Sprungübungen, die von Turnwart Niederer geleitet wurden, durch gute musikalische Vorträge der Kapelle und Tanz wurde der Nachmittag angenehm ausgefüllt. Abends war noch musikalische Unterhaltung im Gasthaus z. Traube für die hiesige Turnerschaft.

Calw, 27. Juli. Eine von etwa 150 Volksschullehrern aus den Bezirken Böblingen, Calw, Leonberg, Nagold und Neuenbürg beschickte Gauversammlung nahm folgende Resolution an: „Damit die Lehrerschaft nach langem Kampfe um die berufliche Selbstständigkeit ihrer eigentlichen pädagogischen Aufgabe ungeteilt sich hingeben kann und damit ein gedeihliches Zusammenarbeiten mit den Volkserziehern aus dem geistlichen Stand ermöglicht werde, hält die Gauversammlung die Beseitigung der Aufsichtsbefugnisse des Ortsgeistlichen und ihre Übertragung an den Bezirksschulinspektor für notwendig. Die zweckmäßigste Ordnung der Bezirksschulaufsicht besteht in der Besetzung der Ämter mit den bewährtesten und tüchtigsten Kräften des Lehrstandes. Außerdem erklärt die Versammlung, daß sie ganz auf dem Boden des vom Gesamtausschuß ausgegebenen Programms steht.“

Bad Teinach, 27. Juli. (Korr.) Letzten Samstag, den 25. ds. Mts. fand hier unter überaus zahlreicher Beteiligung von nah und fern bei schönstem Wetter das Jacobifest mit Hahnenanzug statt. Nach dem Festzug, in dem Wald- und Gäutachten in beträchtlicher Zahl vertreten waren, begannen auf dem Festplatz die Kinderspiele, Sacklaufen, Sachspießen, Maskentern, Wassertragen usw.,

denen der Hahnenanzug folgte. Den Schluß bildete eine Tanzunterhaltung. Als ein erfreuliches Zeichen ist es zu betrachten, daß, nachdem sich die hiesigen Vereine des Festes angenommen haben, die Beteiligung der Volkstrachten von Jahr zu Jahr zunimmt.

Oberthalheim, 27. Juli. Gestern abend schlug der Bauer Ude im „Engel“ den Händler Schmid mit einem Unterfächchen derart an die Schläfe, daß letzterer schwer verletzt darnieder liegt.

Widdach, 27. Juli. Außerordentliches leistete gestern der Hoffeuerwerkstechniker Wilhelm Fischer aus Eberbronn bei der Enypromenaden-Beleuchtung mit Feuerwerk. Ein Triumphbogen in allen möglichen Farben bildete die Eingangspforte der märchenhaft illuminierten Promenade. Auf den Bäumen und in der Luft schwebten Hunde, Katzen und Gules in bengalischer Beleuchtung, geisterhafte Physiognomien glöhten von der Vogelperspektive hohlköchelnd herab. Die Eng selbst erstrahlte in einem Farbenmeer. Wie aus dem Boden gewachsen, erhoben sich weiter rechts Schlangen, Türmchen u. in unzähliger Menge und magischer Lichte. Um 1/9 Uhr setzte die Musik mit einem Marsche ein und kurz darauf verkündeten Kanonenschläge den Beginn des Feuerwerks. Drei Georginenfontänen in allen Farben zeigten sich als erste Front, zwischen durch Raketen, Pots a feu und Bomben. Hierauf verwandelten sich fünf Brillantfontänen in fünf Kaiserfontänen mit blauen Perlen und Edelweißsternen. Ein indischer Juwelenbaum, Fontänen und laufende Sonnen entrollten sich wie in einem Märchen zu einer Brillantperle. Als Schlusseffekt erschien unter Bombardement von römischen Lichtern und Sternen in allen Farben bei schmetternder Musik des Kurorchesters: „Heil dir im Siegestranz“ das württembergische Wappen umgeben mit Lorbeerzweigen.

Kottenburg, 27. Juli. Eine römische Wasserleitung wurde bei Grabarbeiten hier freigelegt. Die ganze Anlage ist völlig unverfehrt. Der Kanal ist etwa 1 Meter tief und 60 Cm. breit. Ueber dem Kanal liegt eine etwa 40 Cm. starke, schwarze Kulturschicht mit römischen Scherben. Ueber dieser Kulturschicht folgt sodann die über 2 Meter starke gelbe Humus- und Lehmschicht als geschlossenes Ganzes, wie sie sich ganz von selbst in anderthalb Jahrtausenden gebildet hat, vielleicht unter dem Einfluß von Ueberschwemmungen des westlich benachbarten Wegentalbaches. Die große Tiefe des Humus, die übrigens westlich des Wegentalbachs nicht so bedeutend ist, läßt es erklärlich erscheinen, warum frühere Grabungen in dieser Gegend völlig erfolglos blieben.

Stuttgart, 27. Juli. Am Sonntag, den 2. August findet für den Verein der württembergischen Baumwarte eine Kreisversammlung für den Schwarzwaldbreis im „Dreikönig“ in Freudenstadt unter Leitung des Vorstandes, Oberamtsbaumwart Haller-Ergingen, statt. Die Versammlung beginnt vormittags halb 11 Uhr. Den Hauptgegenstand bildet die Gründung einer eigenen Unterstützungskasse. Nachmittags findet ein Vortrag statt.

Stuttgart, 27. Juli. Das hies. Oberlandesgericht hatte sich kürzlich mit einem für Jagdpächter prinzipiell wichtigen Fall zu beschäftigen. Ein Bierbrauereibesitzer hatte sich verschiedene Verträge gegen das Jagdgesetz zu schulden kommen lassen und es wurde ihm schließlich die Jagdarte entzogen. Als Pächter einer größeren Jagd hatte er aber ein Interesse daran, diese nicht nutzlos liegen zu lassen, weshalb er jagdberechtigten Bekannten sein Jagdgebiet überließ und sich beim Treiben beteiligte. Ein Forstwart erstattete daraufhin Anzeige, worauf das Oberamt in der Voraussetzung, daß der Betreffende auch geschossen habe, auf eine Geldstrafe von 25 Mk. erkannte. Nachdem das Schöffengericht diese Strafe bestätigt hatte, kam die Sache vor die Strafkammer, die den A. freisprach mit der Begründung, es sei nicht nachgewiesen, daß er selbst geschossen habe. Das Oberlandesgericht, das alsdann angerufen wurde, stellte sich aber auf einen anderen Standpunkt. Hiernach liegt eine Uebertretung des Jagdgesetzes schon darin, wenn ein zur Jagd nicht Berechtigter, wie dies im vorliegenden Fall geschah, seinen Hund zu Aufsuchung von Hühnern losläßt und durch den Hund geschossene Hühner apportieren läßt. Die Strafe wurde dann von der Strafkammer auf 10 Mk. festgesetzt. Strafmildernd kam in Betracht, daß der A. bereits dadurch sehr geschädigt ist, daß er Jagdpacht zahlen muß und die Jagd nicht selber ausüben darf.

Vom Ries, 27. Juli. Das Interesse der Reisenden erregte am Samstag abend eine mit einem riesigen Krang geschmückte Lokomotive. Es war die Maschine „Olmäh“ aus Alen, die den letzten Kirchzug das Remstal betauf-



fährte. Seit etwa sechs Wochen kam dieser Zug jeden Tag nach sechs Uhr abends in Nördlingen an, ein Beweis, daß die Remstaler dieses Jahr eine gute Kirchnernte gehabt haben müssen.

Hall, 27. Juli. Gestern belam auf dem Jakobsmarkt auf dem Hallplatz eine Geschirrhändlerin einen Dickschlag. Nachdem Dr. Heimann ihr die erste Hilfe geleistet hatte, wurde sie durch die Sanitätskolonne ins Krankenhaus verbracht, wo sie aber im Laufe des Tages gestorben ist.

Udingen, 27. Juli. Eine ältere Frau wurde von dem radfahrenden Streckenarbeiter Strobel hier überfahren. Die Verunglückte erlitt mehrere Beinbrüche und andere schwere Verletzungen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Ulm, 27. Juli. Von der Wiblinger Überbrücke stürzte sich ein etwa 17 Jahre altes, gut gekleidetes Fräulein in die Iller. Es hatte vorher im Brückenköhnhäuschen einen Abschiedsbrief an eine Freundin geschrieben und denselben einem Mädchen zur Beforgung übergeben. Dem Fräulein gefiel es aber nicht in den nassen Fluten, denn es schwamm aus Leibesträften ans Ufer und kehrte in die Stadt zurück.

Pforzheim, 27. Juli. Der nun bald ein Vierteljahr dauernde Streik der Pforzheimer Stahlarbeiter, einer der größten, der je dort vorkam, ist durch gütliche Vereinbarung endlich beigelegt worden. Die Stadtgemeinde Pforzheim plant ein großartiges Wasserwerk. Die Kraft der Nagold soll gleich hinter der württembergisch-badischen Landesgrenze gefaßt und durch zwei Bergvorsprünge direkt bis zur Stadt zum Kupferhammer geleitet werden. Dort soll auf dem 188 Meter über der Nagold liegenden Englopf eine hydraulische Akkumulatorenanlage erstellt werden. Zunächst sind 3000 Pferdekkräfte zu gewinnen. Ferner plant man in der Nähe davon eine Wärmtalsperre mit 6000 Pferdekraften. Zusammen gibt das 9000 Pferdekkräfte resp. mit Hilfe der hydraulischen Akkumulatoren-Station tagsüber bis 11000 Pferdekkräfte, eine für die Pforzheimer Industrie und die Heimindustrie der Nachbarorte wichtige Erzeugungsschalt.

Pforzheim, 27. Juli. Gestern abend 7/7 Uhr ertönten plötzlich die Großfeuer-Markglocken. In der Feilerischen Sägmühle war Feuer ausgebrochen. Ehe man sich versah, hatte sich das Feuer auf die ganze, etwa 30 Meter lange Sägerei ausgebreitet, und selbst die Besitzer nahmen das Feuer erst wahr, als alles schon lichtlos brannte. Es war nicht mehr daran zu denken, das Weel und damit die in demselben befindliche Löscheinrichtung in Betrieb zu setzen. Die Tätigkeit der Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, eine Ausbreitung des Feuers sowohl auf die großen Holzvorräte wie auch auf den Wald zu verhüten. An den Spritzen arbeitete eine große Anzahl „Freiwilliger“ aus dem Publikum. Schließlich aber fehlte es doch an Arbeitskräften und die Polizei mußte gar manchen energisch zur Mitharbeit an den Spritzen veranlassen. Bis gegen 9 Uhr war das Feuer in der Hauptsache unterdrückt und aus der Mitte des Brandplatzes ragten nur noch die drei Gatter empor, die, an einzelnen Stellen noch glühend, der Macht des Feuers standgehalten hatten. Die Höhe des Schadens wird auf 80—100000 Mark angegeben, wovon etwa die Hälfte auf die zerstörten Maschinen entfällt. Große Holzvorräte befanden sich glücklicherweise nicht in der Sägerei; sonst wäre der Schaden noch größer gewesen. Die Herren Feiler sind wohl versichert, immerhin erleiden sie natürlich durch die vollständige Lahmlegung ihres Betriebes einen großen Schaden. Das Feuer ist jedenfalls auf Brandstiftung zurückzuführen. Schon vor 14 Tagen wurden in jenem Teil der Sägerei, in welchem auch das gestrige Feuer ausbrach, glimmende Sägspläne gefunden. Der Kriminalpolizeikommissar unterzog bereits gestern und während des Brandes

die Säger und sonstige Personen einem Verhör. Die Ergebnisse aber führten noch nicht zu einem bestimmten Ergebnis.

Karlsruhe, 27. Juli. Der Vorstand des badischen Landesausschusses des deutschen Flottenvereins hat an die Ortsvereine und Vertrauensmänner ein Rundschreiben gerichtet. Der Vorstand gibt der Hoffnung Ausdruck, daß nimmehr die Mitglieder mit aller Kraft wieder der vaterländischen Arbeit des deutschen Flottenvereins sich widmen, der so große Erfolge aufzuweisen habe.

Karlsruhe, 27. Juli. In der Beleidigungssache Wahmann gegen Rechtsanwalt Dr. v. Pannwitz hat das Amtsgericht München die Ladung sämtlicher von Wahmann angerufenen Zeugen angeordnet und den Termin vom 9. auf Mittwoch den 8. Oktober nachmittags 4 Uhr rückverlegt. Dem Karl Wahmann wurde das Armenrecht bewilligt. — Die Nachricht, daß Dr. v. Pannwitz die gegen das Urteil eingelegte Berufung zurückgezogen habe, bestätigt sich nicht. Wahmann bleibt also straflos. — Noch nicht abgeschlossen ist der Fall Herzog und das gegen den Verteidiger Haus Rechtsanwalt Dr. Diez eingeleitete Disziplinarverfahren. Im Prozeß Herzog ist dem Karlsruher Landgericht dieser Tage die mehrere Bogen umfassende Revisionsbegründung zugegangen. Bis zur Verlesung der Revision wird also schon noch einige Zeit vergehen. Auch das von Dr. Diez betriebene Wiederaufnahmeverfahren gegen Haus ist noch in der Schwebel.

Frankfurt, 26. Juli. Unter dem Vorsitz von Kriegsgerichtsrat Becker-Strasburg begannen heute Vormittag die Kongreßverhandlungen der Allgemeinen Radfahrer-Union. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Union 10130 Mitglieder zählt und ein Vermögen von über 39000 Mk. besitzt. Zur Förderung der Tourenfahrten wurden etwa 10000 Orientierungskarten und 1471 Grenzarten ausgegeben. Es lagen eine Reihe von Anträgen vor, die eingehend beraten wurden.

Frankfurt, 27. Juli. Mit dem finanziellen Ertragnis des Frankfurter Turnfestes ist man zufrieden. Der Festausschuss glaubt, daß ein Defizit nicht eintreten werde. Für Tageskarten zum Eintritt des Festplatzes wurden am Sonntag allein 125000 Mark eingenommen. Ausgestellt wurden 55000 Turnerkarten und 22000 Dauerkarten. Die Gesamtausgaben für das Fest belaufen sich auf 780000 Mk. Man nimmt an, daß diese Summe durch die Einnahmen gedeckt werden wird.

Ausländisches.

Wien, 27. Juli. Am Montag früh 6 Uhr begann von der Rotunde im Prater aus die gemeinsame Übungsfahrt des deutschen und des österreichischen freiwilligen Automobilkorps von Wien nach Berlin. Es haben sich sowohl von deutscher, wie von österreichischer Seite je 17 Teilnehmer dem Starter gestellt. Es ist eine Veranstaltung von durchaus militärischem Charakter, die noch eine erhöhte Bedeutung durch die Verunsicherlichung der deutsch-österreichischen Waffenbrüdergemeinschaft erhält. Jedem Automobil wird nämlich ein Generalstabsoffizier beigegeben und zwar jedem deutschen Wagen ein österreichischer Offizier und jedem österreichischen Wagen ein deutscher Generalstabsoffizier. Die Offiziere werden den Automobilisten nicht nur die Aufgaben stellen, sondern auch zugleich darüber wachen, wie die die Aufgaben gelöst werden. Selbstverständlich sind die zu stellenden Aufgaben in militärisches Dienstgeheimnis, von dem auch die Mitglieder der beiden Automobilkorps keine Ahnung haben. Die Propositionen der Veranstaltung enthalten nur Allgemeinheiten über Ausrüstung der Wagen, Fahrgeheimnisse, Strafpunkte u. i. w. Im übrigen keine Angabe der Routen, der Etappen, der Fahrzeiten. Die Herren wissen

nur, daß sie auf ihrer Fahrt nach Berlin nicht weiter nach Westen kommen werden, als nach Leipzig, und nicht weiter nach Osten, als nach Oppeln. Erst bei Beginn der Fahrt wird jedem Konkurrenten sein nächstes Ziel mitgeteilt, aber auch nur dieses. Ueberdies werden sich die Herren auf allerlei Ueberraschungen unterwegs durch „militärische Annahmen“ gefaßt machen müssen, so auf gesprengte Brücken, auf Beschoßenwerden von feindlichen Abteilungen u. i. w. Die Entschlußfähigkeit der Automobilisten und die Zweckdienlichkeit ihrer Maßnahmen wird also auf eine harte Probe gestellt werden. Auch eine nächtliche Alarmierung ist nicht ausgeschlossen. Daß der Fahrer seinen Wagen allein bedienen und wenn es not tut, reparieren muß, versteht sich von selbst. Die Ankunft der Fahrer in Berlin muß am 29. ds. Mts. erfolgen.

Paris, 27. Juli. Nach einem erneuten Aufstieg des lentbaren Luftschiffes République sprach sich die Militärkommission einstimmig für dessen endgültige Uebernahme aus.

London, 27. Juli. Der König und die Königin empfangen heute im Buckinghampalast 24 Mitglieder des gegenwärtig hier tagenden internationalen Friedenskongresses. Der König hieß in Erwiderung auf eine Ansprache, in der er Förderer des Friedens genannt worden war, die Delegationen willkommen und sagte, er empfinde nichts mit aufrichtiger Genugtuung als die Erkenntnis, daß seine Bemühungen zur Aufrechterhaltung des Friedens unter den Völkern nicht fruchtlos gewesen seien und das Bewußtsein der höchsten Wertschätzung, die seine Bestrebungen in England sowohl wie in den anderen Ländern gefunden hätten. Die Herrscher könnten sich kein schöneres Ziel setzen als die Förderung eines guten Einvernehmens und herzlicher Freundschaft zwischen den Nationen. Dies sei das sicherste und geradeste Mittel, durch das die Menschheit ihre vollkommensten Ideale zur Wirklichkeit machen könnte. Dieses Ziel zu erreichen, sei sein unausgesetztes Bemühen und Gebet. Der König sprach schließlich die Hoffnung aus, daß die Arbeiten des Kongresses gesegnet sein möchten.

Madrid, 27. Juli. Der Lokalanzeiger meldet aus Cocarso: Der spanische Thronpräsident Don Carlos, der an Magenkrebs leidet, liegt im Sterben.

Willemstadt (Insel Curaçao), 27. Juli. Eine Volksmenge demonstrierte vor dem venezolanischen Konsulat und umringte sodann das deutsche Konsulat, wohin der venezolanische Konsul flüchtete. Später geleitete eine Truppenabteilung den Venezolaner ins Konsulat zurück, von wo er alle amtlichen Papiere entfernte. Soldaten patrouillieren jetzt zum Schutze der Venezolaner durch die Straßen. — Der niederländische Gesandte, De Neus, erhielt heute die telegraphische Aufforderung, sofort nach Holland abzureisen.

Die Revaler Entrevue.

Reval, 27. Juli. Das französische Geschwader lief um 3 Uhr nachmittags auf der Reede ein. Von der Standart fuhr der Marineminister Dilow zum Schiffe des Präsidenten um diesen zu begrüßen. Dann fuhr der Präsident Fallières mit Gefolge und dem Minister Dilow zu der Standart, die die Präsidentenflagge hiess. Fallières schritt die Fronten der Ehrenwache, der Offiziere und Mannschaften der Standart ab. Dann wurde ihm das Gefolge des Kaisers vorgestellt. Darauf fuhr der Präsident unter Salutsschüssen zu seinem Schiffe zurück, auf dem bald nachher der Kaiser den Besuch unter dem nämlichsten Jeronimoff erwiderete. Hierauf fuhr der Kaiser zur Standart zurück.

Reval, 27. Juli. Der Präsident wurde mit herzlichem Händedruck begrüßt. Der Besuch dauerte 10 Minuten, der Gegenbesuch des Kaisers auf dem Präsidentenschiff währte eine Stunde. Während dieser Zeit konferierten die Minister Jzwolski und Pichon.

Seufzer.

Freund! Du hast recht, wenn du glaubst, daß ich viel arbeite. Ich tue es, um zu leben, denn nichts hat mehr Hehnlichkeit mit dem Tode als der Mühsigang.

Friedrich der Groß.

Der Befreier.

Erzählung von Reinhold Ortmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Nun kredenz mir einen hohen Gasse Deinen Labetrunk, Nitrid!“ rief Lindholm. „Es ist Wein von einem der wobl Koppel im Bremer Markteller. Königlich Hobeit. — der freigelegte und verständige Senat der alten Hansestadt machte ihn mir zum Geschenk, als ich bei der Enthüllung des von mir gefertigten Denkmals drüben verweiste. Ich habe mir darin schon zu gar mancher allfälligen Schaffensstunde Mut und Begeisterung getrunken.“

Der goldige, duftende Trank floß in die silbernen Becher und Nitrid bot dem Bringen zuerst den feinnigen dar.

„Es ist eine Gunk, welche der Gassefreund in Deutschland von jeder Beanspruchung darfte, daß die holde Tochter des Hauses ihm mit rosigen Lippen den Willkommen kredenzte. Soll ich von der guten, alten Sätte nicht auch meinen Vorteil haben?“

Sie errödete wieder ein wenig; aber sie setzte doch ohne Stekereit den Becher an den Mund und trank dem Bringen zu.

„Auf Reimar Lindholms Rahm und auf das reizendste aller Loreleynobelle!“ rief der gutgelaunte, alte Herr, indem er das Trinkgefäß gegen den Bildbauer erhob, um es dann in fröhlichem Saue zu leeren. „Ach, welch ein Tropfen! — Bei solchem Gättertrank konnten Sie freilich auf nichts anderes verfallen, als auf eine Verherrlichung unseres einigern, unvergleichlichen, deutschen Abbeins.“

Er kränzte sich nicht, als Nitrid ihm den Becher zum zweitenmal füllte, und dann stieß er mit dem Künstler und dem Adjutanten an.

„Wie verliert Sie aussehen, lieber Rainach!“ scherzte er. „Nicht wahr, ich verleihe mich darauf, gelegentlich auch einige Rosen in die Dornenkrone des Dienstes zu stecken, den Sie bei mir zu verrichten haben? — Ihnen aber, verehrter Meister, weißlage ich für Ihre Loreley einen Erfolg, wie Sie ihn bisher selbst mit keinem Ihrer großartigen Monumentalwerke davongetragen, — einen Erfolg als Künstler und als Vater; denn man weiß ja in der Tat kaum, ob man Sie zuerst zu solchem Genie oder zu solcher Tochter beglückwünschen soll.“

Die etwas überschwängliche Guldigung schien Nitrid in Verlegenheit zu setzen, denn sie zog sich ein wenig zurück und machte sich mit dem Arrangement einer in Unordnung geratenen Stoffdraperie zu schaffen, bis sie durch eine von wohlklingender Männerstimme an sie gerichtete Rede gendigt wurde, zu dem Sprechenden aufzublicken.

Sie sah, daß der Premierleutnant von Rainach neben sie getreten war, während Prinz Egon und ihr Vater an der anderen Seite des Meisters durch die Beschäftigung einer mit Photographien gefüllten Mappe in Anspruch genommen wurden. Mit jener heiteren Unbekümmtheit, die ihr so wohl anstand, gab sie dem jungen Offizier Antwort auf seine Frage.

„Gewiß, Herr Leutnant — ich kenne Amalie Siegbert sehr gut, und ich erinnere mich nun auch, daß sie es war, von der ich Ihren Namen schon wiederholt gehört habe. Sie sind eine Zeitlang der Schüler ihres Vaters gewesen, nicht wahr?“

„Ja! — Herr Siegbert hatte die Freundschaft, mir einige Anleitung für meine kleinen malerischen Veruche zu geben; denn bis dahin war ich fast ganz Autodidakt gewesen. Ich muß ihm herzlich dankbar sein für die Mühe, die er sich mit meinem geringen Talent gegeben.“

„Was Sie da von Ihrer Begabung sauen, klingt viel bescheidener als das, was ich aus dem Munde Amalies darüber

hörte. Und wenn ich nicht sehr irre, sagte man Ihnen auch noch allerlei andere Talente nach.“

„Nur? — Das ist doch wohl wenig wahrscheinlich. Denn es müßten Talente sein, von deren Dasein ich selbst keine Ahnung habe.“

„So täuschte ich mich, als ich Ihren Namen zu hören glaubte, da von dem Arrangement der lebenden Bilder die Rede war, mit denen Herr Siegbert demnächst sein großes Atelierwerk vollführen will?“

„Man hat mir allerdings den ehrenvollen Auftrag erteilt, dabei tätig zu sein, weil ich mich aus Anlaß kulturgeschichtlicher Studien zu meinem Berganigen nebenher auch ein wenig mit Skulpturkunde und dergleichen beschäftigt habe. Aber ich habe die Aufgabe nur übernommen, weil im Augenblick keine andere geeignete Kraft zur Verfügung stand, und ich hoffe, sie bald in geschicktere Hände legen zu können.“

„Die Berechnungen und Proben sollen doch aber schon in den nächsten Tagen beginnen. Erst vorgestern lud mich Amalie für künftigen Donnerstag zu diesem Zweck ein.“

In dem Anlaß des jungen Offiziers leuchtete es wie von freudiger Ueberraschung auf.

„Auch Sie also werden unter den Mitwirkenden sein, mein gnädiges Fräulein?“

„Ja“, erwiderte sie lächelnd. „Da es sich nur um stumme Massen handeln wird, durfte ich es mir wohl zutragen, eine davon zu übernehmen, und ich hoffe, Herr Leutnant, daß Sie mir in Ihrer Eigenschaft als Direktor eine besonders dankbare zuteilen werden.“

„Die beste, Fräulein Lindholm, über die ich zu verfügen habe“, erwiderte er mit mehr Wärme, als es durch den scherzenden Ton ihrer Unterhaltung gerechtfertigt schien. „Würde ich dazu doch schon durch meinen Ehrgeiz als Regisseur veranlaßt werden.“

„Sehen Sie einmal her, lieber Rainach!“ rief in diesem Augenblick der Prinz von der anderen Seite herüber, indem er auf ein Blatt wies, welches der Bildbauer ihm entgegenhielt.

Die Wiederaufrichtung der Verfassung in der Türkei.

Konstantinopel, 27. Juli. Die Aufhebung der Zensur gibt der türkischen Presse einen großen Aufschwung. Die Auflage der Presseorgane ist riesig gestiegen. Das Publikum streift sich um die Nummern und zahlt sie zum vielfachen Preise. Die Wochenblätter *Serwetinum* und *Melieb* wurden in Tageszeitungen umgewandelt. Mehrere neue Tagesblätter werden angekündigt. Sabah veröffentlicht einen Leitartikel, in dem erklärt wird, man dürfe jetzt nicht seine Nachsicht zu befriedigen suchen. Alle möchten arbeiten, um die Zukunft des Landes zu sichern. Der Sultan habe die Verfassung 30 Jahre hindurch aufgehoben gelassen, um das Land vorzubereiten. Islam veröffentlicht einen Artikel über das Verhältnis des Islam zur Verfassung. Die türkische Presse begrüßt mit Begeisterung die Aufhebung der Zensur und der Scheimpolizei.

Konstantinopel, 27. Juli. Die Zensur für Telegramme ist mit dem heutigen Tage aufgehoben. Durch ein Erbe wird die Instandhaltung und Ausstattung der Parlamentsräumlichkeiten auf Kosten des Sultans angeordnet. — Die vom Sultan erlassene Amnestie ist überall nur als für die Jungtürken gültig publiziert und ausgeführt worden. Wegen der übrigen politischen Gefangenen, Verbannten und Flüchtlinge herrscht Ungewissheit. Aus Saloniki und anderen makedonischen Städten wird gemeldet, daß die öffentliche Sicherheit zur Zeit nicht bedroht ist.

Konstantinopel, 27. Juli. Den Blättern zufolge beglückwünschten die Vertreter der Mächte die Fortschritte zur Wiederherstellung der Verfassung. Der Großwesir war, als er gestern auf die Fortschritte ging und mit dem Minister des Äußern von dort zurückkehrte, Gegenstand lebhafter Ovationen. Die lärmenden Manifestanten hörten infolge der amtlichen Aufforderung, die Kundgebungen einzustellen, sofort auf. Junge Leute, zweifellos Jungtürken, richteten an Soldaten und Gendarmen Ansprachen, worin sie Gehorsam gegen den Sultan empfahlen.

Konstantinopel, 27. Juli. Die Jubeltendebungen der Bevölkerung dauerten die ganze Nacht fort. Unbehindert von der Polizei wurden auf öffentlichen Plätzen Reden gehalten. Die Volksbegeisterung gipfelt in Hochrufen auf den Sultan. Türkische Blätter zufolge erhielten die Provinzialbehörden den Befehl, hinsichtlich nur mit der Presse zu korrespondieren.

Konstantinopel, 27. Juli. Die Zeitung Sabah erklärt, jetzt müßten die Mächte ihre Reformaktion aufgeben, da die Verfassung sichere Reformen für das ganze Reich zusichere.

Die Vorgänge in Marokko.

Tanger, 27. Juli. Gegen alle Pariser Versicherungen, die französische Okkupation beschränke sich auf das Schangajgebiet, geben die Franzosen am Unreba-Fluß, also in der Dufala-Provinz vor. Sie führen Baumaterial für Telegraphenlinien mit sich. Auf den Höhen nördlich von Kenzur ist eine französische Signalstation errichtet worden, die des Nachts mit dem französischen Konsulat in Maragan durch Blinkfeuer in Verbindung steht. Die Kenzur gegenüberstehenden französischen Truppen lassen zur Bewachung der Telegraphenstation 12 Mann zurück und marschieren mit den an der Meeresküste stehenden 500 Mann nach Sibadeter, wo ein Heer von 2000 Mann konzentriert ist.

Tanger, 27. Juli. Die marokkanische Regierung ließ einen im Dienste der deutschen Gesandtschaft stehenden Marokkaner verhaften, angeblich wegen persönlicher Beziehungen zu dem hasidischen Pascha von Alkassar. Tatsächlich steht der Mann den politischen Vorgängen fern. Der deutsche Gesandte hat noch in derselben Nacht die Freilassung des Verhafteten durchgesetzt und die Bestrafung der

marokkanischen Soldaten verlangt, die den Marokkaner unter Schimpfreden gegen Deutschland ins Gefängnis brachten.

Tanger, 27. Juli. Die hiesige französische Presse hatte das Gerücht verbreitet, daß der deutsche Dampfer *Riga* kürzlich 50 Tonnen Kriegsmaterial in Tetuan gelandet habe. Telegraphisch bei der Reederei Oldenburg eingezogene Erkundigungen ergaben, daß der Dampfer keine Ladung gelöst, sondern nur Passagiere gelandet habe. Die Depesche marocaine hat den Sachverhalt in ihrer heutigen Nummer entsprechend berichtet.

Algerie. In der Nähe der Jocheralm bei Rochel stürzte ein 39jähriger lediger Mann, der Alpenrosen pflücken wollte, ab; er war sofort tot. — Infolge ehelicher Zwistigkeiten hat der Arbeiter Max Otte in Gdrlig mit einem Revolver seine Frau tödlich verletzt und dann sich selbst erschossen. — In der Nähe von Reuß fuhr ein mit großer Schnelligkeit daherkommendes Automobil bei dem Versuche, einem Kinde auszuweichen, gegen einen Baum. Das Kind wurde getötet, einem Automobilinsassen der Brustkorb eingedrückt, einem andern eine schwere Kreuzquetschung zugefügt und der Chauffeur am Bein verletzt. — Bei einer Kahnfahrt auf dem Inn stieß ein mit fünf Personen besetztes Boot auf einen Brückenpfeiler bei Brezegg und sank. Alle Insassen ertranken. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden. — Infolge einer Klage des Polizeipräsidenten in Paris hat der Kriegsminister im Interesse der öffentlichen Sicherheit die Flugveruche auf dem Mandoverfeld von Issy untersagt.

Vermischtes.

Bismard-Anekdoten. Fürst Bismard arbeitete einst auch beim Stadtgericht in Berlin. Eines Tages nun hatte er einen richtigen Berliner zu vernehmen, welcher durch Unverfrorenheit die Geduld Bismards so erschöpfte, daß dieser plötzlich aufsprang und jenem zurief: „Herr, menagieren Sie sich, oder ich werfe Sie hinaus!“ Der anwesende Gerichtsrat, als Chef Bismards, klopfte diesem, seinem obersten Auskultator, freundlich auf die Schulter und sagte beruhigend, doch wohl auch im verweidenden Sinne: „Herr Auskultator, das Hinauswerfen ist meine Sache!“ Daraufhin wurde die Vernehmung fortgesetzt, es dauerte aber nicht lange, so geriet Bismard über die Dreistigkeit seines Insulpaten abermals in Hufe, erhob sich erregt vom Stuhle und donnerte jenem mit den Worten an: „Herr, menagieren Sie sich endlich, oder ich lasse Sie durch den Herrn Stadtgerichtsrat hinauswerfen!“ Gegen diese scharfe Logik Bismards konnte auch sein Vorgesetzter nichts einwenden. — Es wird erzählt, daß König Wilhelm den Fürsten Bismard beim Beginn des französischen Krieges gefragt habe: „Was machen wir nun mit Frankreich?“ „Wir spielen mit ihm Schachschach“, soll dessen lakonische Antwort gewesen sein. — Gelegentlich der Prägung von Zweimarkstücken machte ein Wählbold den geistreichen Vorschlag, diese noch mit der Bezeichnung „Bis-Mark“ (bis, lateinisch zweimal) einzuführen. Die Vorteile dieser Benennung würden in einer alle Parteien befriedigenden Weise bestehen. Denn die Nationalliberalen hätten dann Bismard in der Tasche, die Sozialisten sähen ihn geschlagen, die Ultramontanen könnten ihn nach Belieben wechseln und die Polen verjäheln. Der Bismard'sche Einfluss würde somit auch nach des Fürsten Rücktritt noch maßgebend sein. — Als Fürst Bismard nach der Ablehnung seines Abschiedsgelüches, die von Seiten Kaiser Wilhelms I. mit dem bekannten Worte: „Niemals“ erfolgte, wieder Audienz bei dem Kaiser hatte, äußerte sich dieser, veranlaßt durch das durch Kränklichkeit und Alter motivierte Abschiedsgelüch, wörtlich dahin: „Ich bin viel älter als Sie und reite sogar

nach.“ Worauf Bismard erwiderte: „Ja, Majestät, der Reiter hält es immer länger aus, als das Pferd.“

Die Verlen der Gräfin Wartensleben gefunden. Der Rechtsanwalt der Gräfin Wartensleben war mit dem nunmehr wieder verhafteten ehemaligen Kammerfrau Steger in Verbindung getreten. Er sicherte ihr 10 000 Mk. zu und daß kein Strafantrag gestellt werde, falls sie den Diebstahl eingestehle und das Versteck der Verlen angebe. Da sie darauf nicht einging, übernahm später ein Privatdetektivinstitut die Regelung der Angelegenheit. Seiner Mittelsperson gelang es, mit den genannten Versteckungen ein Geständnis zu erzielen. Die Verlen befanden sich in Watten verpackt auf der Außenseite des Hauses der Gräfin in einer Mauerspalte unterhalb des Fensterrahmens. Die Kriminalpolizei konnte selbstverständlich die von privater Seite angebotenen Mittel nicht zur Anwendung bringen.

Die Nachforschungen nach Swen Hedin. Der schwedische Gesandte in London teilte dem Minister des Äußern mit, daß nach Nachrichten des Maharadscha von Nepal an ihn, man vor drei oder vier Monaten in einem Orte an der Nordgrenze Nepals gewußt habe, daß Swen Hedin kurze Zeit vorher bei Diagosch, möglicherweise Schigalse, gewesen sei. Er habe die Absicht gehabt, über Shan ghe Indien zu erreichen, sei aber von den tibetianischen Behörden gezwungen worden, auf dem gleichen Wege, den er gekommen ist, wieder zurückzulehren. Der Maharadscha habe versprochen, sich um weitere Nachrichten über Swen Hedin zu bemühen.

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 25. Juli. (Schlachtviehmarkt.) Zuge trieben: 29 Ochsen, 16 Bullen, 175 Kalbeln und Kühe, 194 Kälber, 479 Schweine. Verkauf: 20 Ochsen, 13 Bullen, 116 Kalbeln und Kühe, 194 Kälber, 445 Schweine. Erlös aus $\frac{1}{2}$ Rind Schlachtgewicht: Ochsen: 1. Qualität a) ausgemästete von 81 bis 82 Pfg., 2. Qualität b) fleischige und ältere von — bis — Pfg.; Bullen (Farrern): 1. Qual. a) vollfleischige von 65 bis 67 Pfg., 2. Qualität b) ältere und weniger fleischige von 53 bis 64 Pfg.; Stiere und Jungküder 1. Qual. a) ausgemästete von 81 bis 83 Pfg., 2. Qualität b) fleischige von 79 bis 81 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 76 bis 78 Pfg.; Kühe 1. Qualität a) junge gemästete von — bis — Pfg., 2. Qualität b) ältere gemästete von 59 bis 70 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 39 bis 50 Pfg., Kälber: 1. Qualität a) beste Saugkälber von 89 bis 92 Pfg., 2. Qualität b) gute Saugkälber von 85 bis 88 Pfg., 3. Qualität c) geringere Saugkälber von 79 bis 84 Pfg.; Schweine 1. Qualität a) junge fleischige 66 bis 68 Pfg., 2. Qualität b) schwere fette von 63 bis 65 Pfg., 3. Qual. c) geringere von 55 bis 57 Pfg. Verkauf des Marktes: Schweine lebhaft, sonst mäßig befest.

Ulm, 27. Juli. Dem Schweinemarkt wurden 286 Milchschweine und 12 Fäuser zugeführt. Der Handel war flau, die Preise gingen deshalb zurück. Es kosteten Milchschweine 18—25 Mk., Fäuser 50—60 Mk. pro Stück.

Vorausichtliches Wetter

am Mittwoch, den 29. Juli: Gewitterschwül, vereinzelte Entladungen aber vorwiegend heiter und trocken.

Konkurje.

Hermann Jung, Schneidermeister in Stuttgart, Marienstr. 38. — David Bauer, Malermeister und Gemeinderat in Honau. — Andreas Ohnmacht, Inhaber einer mechan. Schreinerei in Schwemningen.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Lauf in Altm. etc.

und schuldlos mühte der Adjutant dem Rufe folgen, wie ungern er vielleicht auch sein kaum begonnenes Gespräch mit Alfrid Lindholm abbrach.

Es kostete ihn Mühe, den Bemerkungen seiner Hoheit so viel Aufmerksamkeit zuzuwenden, daß er nicht Gefahr lief, sich in seinen Antworten eines Verstoßes schuldig zu machen, und so oft es nur auf schickliche Art geschehen konnte, warf er einen raschen Blick nach jener Seite, auf der sich die junge Dame befand, als fürchte er, daß sie das Mittel verlassen könnte, ehe er noch einmal Gelegenheit gefunden hätte, ein Wort an sie zu richten.

Aber Alfrid entfernte sich nicht, und als der Prinz sich nach Beendigung eines kleinen Rundganges wieder der marmornen Loggia zuwandte, die doch für diesmal von allen Schönen der phantastisch geschmückten Künstlerwerkstatt die meiste Anziehungskraft auf ihn übte, fügte es ein von ihr gewiß nicht gedachter Zufall, daß die beiden Herren ihr blondes Köpfchen fast in derselben Haltung und fast mit demselben Gesichtsausdruck sahen, wie es sich im kleinen Abbild so anmutig und holdselig auf den weißen Schultern der Rheinische erdoh.

„Jetzt erst nehme ich wahr, mein lieber Lindholm, wie leicht ein glückliches Schicksal es Ihnen gemacht hat, Ihrer Lorelei das reizendste Antlitz zu geben, das je eines armen Sterblichen Herz beidri hat. Die Ähnlichkeit mit Ihrem Töchterchen ist ja eine geradezu frappante.“

Alfrid war bei diesen Worten des Prinzen hoch erregt und hatte sich rasch abgemeldet, wie um ihm die Möglichkeit weiterer Vergleiche zu entziehen. Horst von Rainach aber verfolgte jede ihrer Bewegungen mit so leuchtendem Blick, daß es wahrlich keines Wortes ausdrücklicher Bestätigung aus seinem Munde bedurfte, um erkennen zu lassen, wie vollständig er die Meinung seines hohen Vorgesetzten teilte.

„Wenn ich reich genug wäre, um mir so kostspielige Liebhaberereien gestatten zu dürfen“, fuhr der Prinz fort, „so würde ich ohne Besinnen auf Ihr längstes Reichertum Verzicht für

mich legen. Aber wenn ich mit der Erfüllung eines derartigen Wunsches auch leider versagen muß, hoffe ich doch, mich an dem Anblick Ihrer Lorelei noch recht oft erfreuen zu können. Der Kultusminister wird es mir hoffentlich nicht allzu sehr verübeln, wenn ich ihm ein wenig in die Obliegenheiten seines Amtes hineinzuwischen und seiner Majestät über die Ergebnisse meiner heutigen Entdeckungstour unmittelbaren Vortrag halte. Ich weiß einen Platz in unserem Museum, auf dem sich diese unschuldige Lindholm da ganz prächtig ausnehmen müßte.“

Reimar Lindholm sah sehr glücklich aus. Er wußte, daß eine derartige Verheißung aus dem Munde des Prinzen fast gleichbedeutend war mit der Gewissheit ihrer Erfüllung, und alle seine Hoffnungen waren, als er dies Bildwerk schuf, darauf gerichtet gewesen, es neben den herrlichsten Schöpfungen deutscher Kunst im Nationalmuseum aufgestellt zu sehen. So sprach er denn mit all der feurigen Lebhaftigkeit, in der seine Künstlernatur trotz des ergrauten Daores noch immer aufkammern konnte, dem hohen Besucher seinen Dank für die großmütige Absicht aus, und erbat sich als eine besondere Günstigkeit, daß Seine Hoheit das Bildwerk noch einmal in Augenschein nehmen möge, sobald er selbst es für vollendet gelten lassen könne.

„Ich verspreche es Ihnen unter der einzigen Bedingung“, meinte der Prinz Egion lächelnd, „daß mir auch dann Gelegenheit gegeben werde, die Kopie mit dem Original zu vergleichen. Wohl nehme ich heute eine gesteigerte Bewunderung für Ihre Kunst mit mir hinweg, verehrtester Meister, aber ich verlaßte Ihr Meister zugleich mit der Überzeugung, daß auch Ihre großen Künstler recht äbel daran sein würden, wenn Euch nicht die Natur so freigebig die allerhöchsten Gaben schüßte.“

Er lächelte Alfrid ritterlich die Hand, und während er dann, von dem Bildhauer geleitet, der Tür zuging, sagte der Premierleutnant von Rainach, indem er sich zur Verabschiedung gegen die junge Dame verbeugte, mit gedämpfter Stimme:

„Auf Wiedersehen also am künftigen Donnerstag, Fräulein Lindholm! — Ich bitte, verraten Sie den Siegberts nicht, daß

ich mich mit Rücktrittsgedanken trug; denn ich würde es jetzt sehr schmerzhaft empfinden, wenn man mich meines Amtes als Regisseur wieder entbehren wollte.“

Mit einem schelmischen Blick nickte sie ihm beruhigend zu; denn zu einer anderen Antwort wäre nicht mehr Zeit genug gewesen, da Rainach sich beugen müßte, dem Prinzen zu folgen. Als die beiden Herren draußen wieder in den Seidenkostümen des mit dem königlichen Wappen geschmückten Wagens saßen, meinte die graubärtige Hoheit mit einem kleinen Anflug von unheimlichem Spott:

„Ich habe gefunden, lieber Rainach, daß Sie sonst einen viel wärmeren und bereederten Kunstsinn haben als ich. Sollte einmal die lebendige Schönheit der toten etwa eine so gefährliche Konkurrenz bereiten haben?“

Horst von Rainach demüßte sich, seine Verlegenheit zu verbergen.

„Was hätte ich der Anerkennung noch hinzufügen können, die Eure Hoheit dem prächtigen Kunstwerke zollten!“ erwiderte er, Prinz Egion aber drohte lächelnd mit dem Finger.

„Nehmen Sie sich in acht vor der Lorelei, mein junger Freund! — Diese verführerischen Rigen sind nicht weniger gefährlich, auch wenn sie von der Lindholmschen Gattung sind, und in ihrer holden Unschuld keine Ähnung haben von der verderblichen Macht, die ihnen innewohnt!“

Trotz ihrer launigen Form schien diese Warnung nicht bloß scherzhaft gemeint zu sein. Der Adjutant aber, der ihren Zweck und ihre Bedeutung nicht recht verstand, blieb dem Prinzen die Antwort schuldig, und schon wenige Minuten später waren sie in einem Gespräch über ganz andere Dinge.

(Fortsetzung folgt.)

Spitzer. Mancher hört das Gras wachsen; aber den Gesang der Trossel und das Rauchen der Wipfel vernimmt er nicht.

